

dieses Andere gesucht und auch gewürdigt wird. So wird im Kontext des Gesprächs mit den Religionen über „Christentum/Buddhismus“, „Christentum/Islam“ und „Jüdisch-christlichen Dialog“ reflektiert; auffallend ist aber das Fehlen eines Beitrags über „Hinduismus“. Das Verhältnis zu anderen Wissenschaften wird mit „Psychologie und Theologie“ (oder aber „Literatur und Theologie“) eher angedeutet (über die neu entflammte Diskussion über die theologische Brisanz der Naturwissenschaften findet der Leser nichts – auch der alte Artikel über „Schöpfung“ und der neue über „Ökologie“ helfen hier nicht weiter; das Verhältnis zu Sozialwissenschaften wird im alten Artikel über die „Theologie der Befreiung“ mitreflektiert).

Man würde sich diese programmatische Neuorientierung auf das Andere hier und da auch in der inhaltlichen Ausrichtung einzelner Beiträge wünschen – mit der programmatischen Brille des Herausgebers gelesen, wirkt der neu aufgenommene Artikel über „Sexualität“ doch recht konventionell. Die „anderen“ sexuellen Verhaltensweisen werden zwar (unter dem Schlagwort „Minderheiten“) mitgenannt, aber das ist schon alles.

Schließlich tabuisiert das Handbuch auch die beiden extremen Denkkulturen im Bereich der religiösen Thematik: Den Fundamentalismus und uneingeschränkten religiösen Relativismus. Dabei sind dies jene Phänomene, die nicht nur für die akademische Theologie, sondern zunehmend für die Alltagskultur und auch für die politische Praxis der Gegenwart eine Herausforderung bilden. Nicht nur, daß in die Neuausgabe der Begriff Fundamentalismus nicht aufgenommen wurde, auch die Begriffe, die das fundamentalistische Syndrom eigentlich mitreflektieren müßten, gehen mit keinem Wort auf das Phänomen ein (so z. B.: Angst; Pluralismus/Toleranz; Schrift; Tradition; Wahrheit/Gewißheit). Das Wort taucht nur in einem Nebensatz im Artikel über Islam (Bd 2, 431) auf.

Ähnliches gilt auch für die bereits seit gut 20 Jahren laufende Diskussion über die „Pluralistische Theologie der Religionen“, die dem Phänomen eines religiösen Relativismus begrifflich auf die Spur zu kommen versucht (selbst der Artikel über Pluralismus erwähnt diese Diskussion nicht – dabei ist die deutsche Übersetzung des inzwischen zum „Symbolstatus“ avancierten Buches von P. F. Knitter „No other Name“ ausgerechnet im Kösel-Verlag bereits 1988 erschienen). Daß hinter einer Neuausgabe mehr die Interessen des Verlags stehen und nicht nur ein (durchreflektiertes) Ethos, mit der theologischen Entwicklung Schritt zu halten, wird durch ein unverzeihliches Versehen deutlich. Wenn es in den letzten sieben Jahren in einem theologischen Bereich eine rasante Entwicklung der Positionen gegeben hat, über die der deutschsprachige Leser kurz informiert werden möchte, so ist es neben der „Feministischen Theologie“ die „Befreiungstheologie“. Ein „Neues neues Handbuch“ hätte auch eine Überarbeitung dieses Stichwortes verdient, gerade um zu zeigen, daß diese Theologie lebendig ist. Das neu aufgenommene Stichwort „Option für die Armen“ ersetzt die Überarbeitung des Grundsatzartikels nicht.

Linz

Józef Niewiadomski

■ DIECKMANN, BERNHARD, *Judas als Sündenbock*. Eine verhängnisvolle Geschichte von Angst und Vergeltung. Kösel, München 1991. (376, Abb.). Kart.

Ein auf langen Strecken faszinierendes Buch. Es zeichnet die mittelalterliche Judaslegende (frappierende Parallelen zur Ödipusgeschichte) in all den möglichen Variationen und das Judasbild in den Passionsspielen nach, untersucht die volkstümlichen „Judasbräuche“ (Judasjagen, Judasbrennen, Zaubersprüche) und Judasreliquien (Judasgroschen, Judasstätten) und fragt nach dem Stellenwert von Judas in der jüdischen und islamischen Dichtung. Den zweiten Teil bildet die Rekonstruktion der Judasfigur in der neuzeitlichen Literatur (von F. G. Klopstock über A. France bis P. Ury reicht hier die Palette).

Der inhaltliche Mehrwert dieser 200 Seiten: die Untersuchung macht darauf aufmerksam, wie facettenreich und doch stereotyp die Figur des Sündenbocks ist. Für die Prediger und Katecheten bildet dieser Teil des Buches eine Fundgrube für Beispiele und Geschichten. Der Anspruch des Autors geht aber noch einen Schritt weiter. Er analysiert das Vorgefundene im Rahmen der auf dem Phänomen des Sündenbocks aufbauenden Kulturtheorie von R. Girard und möchte dem Leser zu einem neuen Verständnis christlicher Heilsbotschaft verhelfen. Diese habe das gängige Freund-Feind-Schema überwunden und damit auch die Funktion des Sündenbocks obsolet gemacht. Menschen, die über ihre Schuld verzweifeln und glauben, „sie seien ein hoffnungsloser Fall – wie Judas“, sollen erkennen, daß sie „von Gott geliebte Sünder – wie Judas“ sind (320).

Linz

Józef Niewiadomski

■ DORN KLAUS – WAGNER HARALD, *Eschatologie, Tod, Gericht, Vollendung*. Bonifatius-Verlag Paderborn, 1992. (124). Brosch. DM 19,80.

In der Reihe „Handreichung für Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und Seelsorge“ versuchen der Neutestamentler K. Dorn und der Fundamentaltheologe H. Wagner in gebotener Kürze einen Abriss über christliche Eschatologie vorzulegen. K. Dorn bietet in einem knappen Einblick das Werden eschatologischer Einsichten in den Schriften des Alten Bundes und in den apokryphen Schriften des frühen Judentums. Diese werden weitergeführt durch die Darlegung Jesu über die Letzten Dinge in den Evangelien, die Betrachtung der Eschata in den paulinischen Schriften, der weiteren Briefliteratur des NT und in der Offenbarung des Johannes. Bezüglich der Entstehung der Evangelien neigt der Autor eher zu einer Spätdatierung. Im Werden der jenseitsbetonten Vergeltungslehre des Alten Bundes hätte man wohl auch auf die offenbarende Führung Gottes deutlicher hinweisen können.

H. Wagner gibt eine gute, ausgewogene Übersicht über die kirchliche Lehre zu den Letzten Dingen. In der Frage der ewigen Verdammnis neigt er eher zur Ansicht von Urs von Balthasar.

Im ganzen gesehen bieten beide Abschnitte eine solide Darstellung der Eschata in christlicher Sicht. Auf die neuere Literatur, auch in ökumenischer Hinsicht, wird Bezug genommen.

Kurze, praktische Hinweise, wie in der Verkündigung besonders auch auf die Eschata Rücksicht genommen werden soll und wie diese erschlossen werden können, ergänzen diesen schmalen, empfehlenswerten Band.

Linz

Josef Hörmandinger

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ GUARDINI ROMANO, *Das Wesen des Christentums. Die menschliche Wirklichkeit des Herrn*. Beiträge zu einer Psychologie Jesu. Grünewald, Mainz, und Schöningh, Paderborn 1991. (208). Kart. DM 36,-.

Zwei Schriften Guardinis sind im Band vereinigt. „Das Wesen des Christentums“ erschien 1938 in 1. Auflage, die vorliegende 7. ist der unveränderte Nachdruck der 6. von 1960. Vom Autor her handelt es sich um eine Art Einleitung in sein Buch „Der Herr“, insofern die gültigen Kategorien entwickelt werden sollen (9). Antworten in abstrakten Sätzen sind falsch: „Das Christliche ist letztlich keine Wahrheitslehre oder Deutung des Lebens. Es ist auch das; aber darin besteht nicht sein Wesenskern. Den bildet Jesus von Nazareth, dessen konkretes Dasein, Werk und Schicksal – das heißt also eine geschichtliche Person“ (14). „Das Christliche ist *er selbst*“ (68). Sein offenbares Sprechen ist nicht nur eines durch Worte, „sondern durch sein ganzes Sein. Alles, was Er ist, macht den Vater offenbar“ (40). Die Konzilsaussage ist unüberhörbar vorweggenommen, daß der Sohn durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung die Offenbarung Gottes schlechthin ist (Dei Verbum 4). Auch Erlösung hat nur als Tat dieses Tuenden Erlösungssinn und -kraft, sie ist von seiner Person nicht abtrennbar (45). Durch Glauben, besiegt in der Taufe, tritt der Mensch in die pneumatische Wechsel-Inexistenz mit dem ewig-wirklichen Erlöser (49). Kraft der Allhaftigkeit des Logos hat er Raum für alle, in ihm, „in Christus“ zu sein (59).

Die zweite Schrift über die menschliche Wirklichkeit des Herrn erschien 1958 in 1. Auflage, die vorliegende 3. ist der unveränderte Nachdruck der 2. von 1965. Dieser „Versuch“ beschäftigte Guardini schon lange; die gegenwärtige Gestalt erreichte er in Vorlesungen der späten vierziger Jahre. Psychologie kann hier nicht bedeuten, die Persönlichkeit und ihre seelischen Vorgänge in Natur- und Schicksalszusammenhänge aufzulösen; eine solche Psychologie gibt es von Jesus nicht (74,77). Es kann sich nur um einen Versuch des Verstehens handeln: einzusehen, wie die betreffende Persönlichkeit gebaut ist, wie sie sich entfaltet, wie sie tätig ist, und worin der Sinnkern von allem liegt (113). Demgemäß kommt das Geschichtlich-Biographische zur Sprache, sein Denken, Wollen und Tun, seine Haltung zu Dingen und Menschen, seine Stellung zu Leben und Tod. (Ergiebig wäre die parallele Lektüre etwa des 1990 erschienenen Jesusbuches von J. Gnülka.) Bei ihm ist alles anders als bei religiösen Naturen sonst, denn die Mitte seines Wesens ist: daß in ihm Gott „bei uns ist“ (158). Ihn charakterisiert „Anfanghaftigkeit“, die sich als „Unableitbarkeit“ aus Umgebung und Geschichte zeigt (185). Sein Eigentlichstes, seine Einzigartigkeit

ist es, der Sohn Gottes zu sein und als solcher „in die Welt gekommen“ zu sein (193).

Guardinis Philosophie des Gegensatzes schimmert durch, wenn er einerseits von Jesu unerschöpflicher Hilfsbereitschaft spricht, von seiner tiefen Güte und Milde, von seiner Unauffälligkeit, andererseits aber die Distanz betont: Er lasse das Volk nicht zu nahe an sich heran, er bleibe den Menschen eigentümlich entzückt, es gäbe für ihn kein „Wir“ im Sinne unmittelbarer Daseinsgemeinschaft. Daß nach Guardini Jesus selbst nicht „glaubt“, daß das Wort für sein eigenes Dasein gegenstandslos sei, steht doch wohl in deutlicher Spannung zu Hebr. 12,2. – Der wichtige Beitrag zu einer Theologie der Wunder Jesu darf nicht unerwähnt bleiben: daß seine ganze Existenz „Wunder“ ist (167, vgl. 205).

Linz

Johannes Singer

■ ZUCAL SILVANO (Hg.), *La Weltanschauung cristiana di Romano Guardini*. (Pubblicazioni dell'Istituto di Scienze Religiose, 13). Centro Editoriale Dehoniano, Bologna 1988. (495). Kart.

Zum 100. Geburtstag Romano Guardinis in Verona (1985) – zwanzig Jahre nach seinem Tod 1968 – veranstaltete das „Istituto di Scienze Religiose“ in Trient zwischen November 1985 und Jänner 1986 eine Reihe von sieben Vorträgen. Sie liegen hiermit überarbeitet und ergänzt auch durch weitere Arbeiten, durch eine Chronologie seines Lebens und seiner Werke sowie durch ein umfassendes Literaturverzeichnis vor als „una valida introduzione al pensiero di Guardini“ – in der Erwartung, einer Belebung der Guardini-Studien in Italien zu dienen (11).

Ein Hinweis auf die Fülle der Perspektiven des umfangreichen Werkes muß genügen. Behandelt wird das biographisch-geistig-geistliche Profil Guardinis (H.-B. Gerl, S. Zucal), seine Anthropologie (E. Biser, nach K. Rahner zweiter Nachfolger auf dem Lehrstuhl in München), Christologie (P. G. Nonis), Ekklesiologie (E. Tewes), Eschatologie (S. Zucal), seine Schau der Geschichte (R. Gammero) und seine Stellung zur Politik (M. Nicoletti), Guardini als Protagonist der Liturgischen Bewegung (S. Maggiani) und als Interpret (G. Somnavilla, G. Penzo). Den längsten Beitrag widmet T. Manferdini dem Titelbegriff „Weltanschauung“, dem Brenn- und Mittelpunkt des konzentrisch gelagerten Werkes (vgl. 37,45). Interessantes Neuland hat der Kirchenhistoriker von Trient erforscht: Iginio Rogger geht den Trentiner Ahnen des Veronesers Guardini nach.

Allen Autoren ist große Kompetenz nachzusagen; besonderes Lob gebührt den italienischen, die mit Geist und Herz bei der Sache ihres großen Landmannes sind. Sie kennen die Werke Guardinis nicht nur aus den nicht wenigen Übersetzungen, sondern verraten das Studium des Urtextes. Sie agieren – auch wortreich – mit Freude an ihrer eigenen Sprache und sparen nicht an Belegen.

Die ins Italienische übersetzten Passagen lesen sich fließend und elegant: Deutet dies auf einen inneren Zusammenhang mit der Herkunft Guardinis? Die beigezogene Literatur ist beachtlich. Auch wer meint, Guardini in etwa zu kennen, nimmt die Studien mit Gewinn zur Hand.